

Neujahrsgeschenke eines Berner Landvogts

Autor(en): **Roth, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 52

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrsgeschenke eines Berner Landvogts

Mitgeteilt von Cécile Roth

Karl Hackbrett, Vogt und Amtmann von Lausanne zur Zeit der Berner Herrschaft, im Jahre 1735, war Generalleutnant und Oberst eines Schweizerregimentes im Dienste des Königs von Sardinien. Er war eine hohe Persönlichkeit, sein Amt brachte ihm viel ein, man sprach von 20,000 Pfund (Schweizerpfund) im Jahr, das waren ungefähr 150,000 bis 180,000 heutige Schweizerfranken. Das waren ja allerdings nicht Nettoeinnahmen; wenn man bedenkt, daß davon alles Personal bezahlt werden mußte, dazu noch der ganze Aufwand der Repräsentation.

In der Chronik findet sich eine Geschenklifte, die heutzutage zum mindesten merkwürdig und fröhlich anmutet. Zu Neujahr war es Sitte, höhere und niedere Beamte, alle Korporationen und die Damen zu beschenken. Aber was man schenkte, über das würde man heute lächeln. Also:

Am ersten Jenner 1735 gab es sehr viele Truthühner, Rapaune, Masthühner, Zitronen und Orangen. Zu dieser Zeit aber waren Orangen und Zitronen Luxusfrüchte, die nur in den seltensten Fällen, bei großen Galadineren, auf den Tisch erschienen, und zwar auch nur auf den Tisch der Edlen. Denn damals kosteten Orangen und Zitronen zwei bis fünf Franken das Stück.

Die zwei obersten Funktionäre erhielten jeder zwei Pfund, das sind ungefähr 18 Franken, dazu zwei Truthühner, vier Rapaune, zwei Zitronen und vier Orangen. Das waren die Amts-Stellvertreter von Steiger und von Erlach.

Die Bannerherren und Seckelmeister bekamen auch zwei Pfund geschenkt, dazu zwei Truthühner, aber die Zahl der Orangen und Zitronen wurde auf die Hälfte herabgesetzt, näm-

lich auf eine Zitrone und zwei Orangen. Nur für die Herren Seckelmeister von Diesbach und von Morlot blieb die Zahl bestehen, weil diese Herren sehr wahrscheinlich persönliche Freunde des Herrn Landvogts waren. Der Staatschreiber von Rodt erhielt zwei Pfund, aber nur eine Truthenne, zwei Rapaune, zwei Zitronen und vier Orangen. Die einfachen Herren bekamen nur ein einziges Pfund, dazu eine Henne, einen Rapaun und zwei Orangen. Herr von Freudenreich erhielt sogar nur das Pfund, den Rapaun, aber keine Zitrone und auch keine Orangen, ebenso erging es dem Herrn von Grafenried. Dann folgten die Korporationen: Die Zünfte erhielten nur ein Geldgeschenk. Die Zünfte der Bäcker, der Gerber, der Schmiede, der Metzger, der Junfer und der Schuhmacher erhielten je ein Pfund. Die einfachen Zünfte, wie die zum Leuen, Kaufleuten, Schiffer, Weber, der Schneider, der Zimmerleuten, der Maurer und der Schützen, je ein Pfund. Orangen und Zitronen, Rapaunen und Truthühner gab es nicht.

Diese Neujahrslifte enthält Geschenke für 77 Pfund, 42 Truthühner, 73 Rapaune, 40 Zitronen und 146 Orangen.

Dann folgten die Damen Hackbrett mit je zwei Pfund, vier Truthühner, vier Zitronen und acht Orangen.

Freunde und Bekannte des Herrn Landvogts bekamen auch Zitronen und Orangen, oft auch Rapaune oder Hennen. Im ganzen beläuft sich die Rechnung auf etwa 3000 Schweizerfranken. Das ist hübsch; aber der Herr Amtmann verfügte ja über sehr schöne Einnahmen, und die Truthühner und Rapaune wurden ihm wohl von seinen Untertanen geliefert. Und dann bekam er auch allerhand geschenkt, es war ja auch damals ein Geben und Wiederempfangen.

Bär und Berner^{*)}

Von F. A. Volmar

Auch ein Bärenkult.

Vor etwa hundert Jahren ist der Bär im Bernbiet ausgerottet worden.

Interlaken hat sich nicht damit begnügt, den schon viel früher zum Verschwinden gebrachten Steinbock nur noch im Wappen zu führen; es hat das Steinwild im Berner Oberland wieder eingebürgert. Ob vielleicht der Kanton Bern seinem geliebten Wappentier in den Bergen droben doch noch einmal ein Refugium, sagen wir einen umhegten, aber würdigen Tummelplatz schaffen wird?

Wenn man aber im Bernbiet noch heute Ehefrauen gelegentlich über eine kaum zu bannende Bärenplage klagen hört, so müssen wir ihnen hinwiederum recht geben — hat es doch in bernischen Landen tatsächlich noch über hundert dieser bald gemüthlichen, bald gefährlichen „Allesfresser“, die sich bei vielen Mannen einer magischen Anziehungskraft erfreuen. Die wichtigste Staatsgeschäftsli würde ja nach em Chräjbüel-Günter i de Bäreftübline z'fadegschlage. So bildete der Gasthof zum Bären in Bern in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts den Mittelpunkt der von Ochsenbein, Stämpfli und Stockmar geführten Junggradikalen, die daher als Bärenpartei bezeichnet wurden. Heute ist es das vom Bärenmaler Henri Fischer-Hinnen (1844—98) in den Jahren 1888/89 mit acht Wandgemälden — kostümierte Bären beim Alpaufzug, beim Käsen, Ernten, Tanzen usw. — ausgestattete Bärenstübli des an anderer Stelle des Bärenplatzes stehenden neuen Gasthofes zum Bären, das in der Politik eine gewisse Rolle spielt, indem sich hier zuzeiten nicht nur Bankräte und Parlamentarier, sondern gelegentlich

auch Gemeinde-, Regierungs- und Bundesräte sowie ehemalige Angehörige dieser hohen Behörden treffen.

„Der Bär als Sinnbild alter Tradition und Beständigkeit ist auch für unsern Betrieb Begleitung geworden“, teilt eine neuzeitliche stadtbernerische Gaststätte ihren Besuchern am Eingang mit. Und man darf sagen, daß man in den verschiedenen „Bären“ im Bernbiet meist gut aufgehoben ist; einige sind dafür weit über die Kantons Grenzen hinaus bekannt. Ihrer etliche, so die „Bären“ in Bern, Thun, Zweisimmen, Lenk, Randersteg, Brienz, Meiringen, Grindelwald haben übrigens auch in der Geschichte des Fremdenverkehrs einen guten Namen. (Auch der „Bärengraben“ im Bahnhofrestaurant der Kleinen Scheidegg und das „Bärenstübli“ auf Saanenmöser sind Skifahrern und Bergsteigern wohlbekannt.) Berühmt sind sodann einige, die es schon auf ein Alter von mehreren Jahrhunderten gebracht haben, so z. B. die sehenswerten „Bären“ in Münsingen (1371), Langnau i. E. (1500), Reichenbach im Kandertal (1542) oder der „Bären“ in Sigriswil, der schon im 15. Jahrhundert bestanden zu haben scheint und folgenden bernisch-bündigen Spruch trägt:

„Bis willkomm min lieber gast
so du brav gält im säffel hast.
willst du's aber borgen
so komm denn übermorgen.“

He nu, mänge geit de halt i „Leue“ ga bäre — u drna i „Bäre“ ga leue . . . und erlebt so vielleicht doch noch ein mehr oder weniger denkwürdiges „Bärenabenteuer“. Oder er lauscht

^{*)} Aus dem soeben im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienenen „Bärenbuch“ von F. A. Volmar, das wir unseren Lesern, sowohl Tierfreunden als auch historisch Interessierten, als eine köstliche und unterhaltsame Fundgrube von allem Wissenswerten über Bären warm empfehlen möchten.